



Konzept zur intergenerativen
Konzept zur intergenerativen
Betreuung und Pflege



Erarbeitet durch:

Sonja Anic	Sozialbetreuerin
Monika Bartl, MSc	Direktorin, Pflegedienstleitung
Bellingrodt Petra, MSc	Moderatorin der Workshops, Pflegedienstleitung und Heimleitung CS Prammergasse
Lidija Kusturica	Psychologin
Dragica P.-Stadlbauer	Assistentin der Pflegedienstleitung und Bereichsleitung
Veronika Stegbauer	Assistentin der Direktion und Geschäftsführung
Michaela Winklbauer	Stellvertretende Pflegedienstleitung



Evaluiert: März 2012, Jänner 2013, Juli 2016, Oktober 2019; Jänner 2022

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	3
1.1	Gründung der Österreichischen Jungarbeiterbewegung (ÖJAB)	3
1.2	Grundidee der ÖJAB	4
1.3	Jugendarbeit in der ÖJAB	4
1.4	Weitere Entwicklung der ÖJAB	5
1.5	Philosophie und Ziele des ÖJAB-Hauses Neumargareten.....	5
1.6	Methodisches Vorgehen.....	6
2	Intergenerative Betreuung und Pflege	6
2.1	Motivation für ein Konzept zur intergenerativen Pflege und Betreuung. 6	
2.2	Ausgangslage und Erfahrungen aus der eigenen Institution	12
2.3	Ausgangslage und Erfahrungen aus Sicht des Kindergartens:	14
2.4	Ziele der intergenerativen Betreuung und Pflege	16
2.5	Mögliche Herausforderungen und Grenzen von intergenerativer Betreuung und Pflege	16
2.6	Definitionen	17
2.7	Grundaussagen.....	20
2.8	Metaparadigmen	20
3	Der intergenerative Pflege und Betreuungsprozess	22
3.1	Schulung und Sensibilisierung des Personals für intergenerative Betreuung und Pflege	22
3.2	Integration in den Pflegeprozess	22
3.3	Vorbereitung und Begleitung im Rahmen der intergenerativen Aktivitäten	23
3.4	Kommunikationsstrukturen.....	24
3.5	Umgang mit Tod und Verabschiedung.....	25
3.6	Strukturelle Voraussetzungen	25

1 Einleitung

Im ÖJAB-Pflegewohnhaus findet ein stetiger Prozess der Veränderung und Weiterentwicklung statt. Dabei entwickelte sich intergeneratives Arbeiten. Hinter diesem Tun steht eine Idee, eine Vision. Diese soll auf der Realität basierend benannt, weiter verfolgt und verschriftlicht werden. Da sich die intergenerative Betreuung und Pflege in stetiger Weiterentwicklung befindet, haben wir uns als Symbol den Baum ausgesucht. Er symbolisiert die Dynamik des Wachstums in alle Richtungen. Das intergenerative Betreuungs- und Pflegekonzept ergänzt das Konzept zur Pflege und Betreuung und erklärt wie und warum die Generationenarbeit im ÖJAB-Pflegewohnhaus stattfindet.

1.1 Gründung der Österreichischen Jungarbeiterbewegung (ÖJAB)

Gegründet wurde die Österreichische Jungarbeiterbewegung, von Dr. Bruno Buchwieser im Jahre 1946. Dr. Buchwieser war damals bei der elterlichen Baufirma Einsatzleiter für den Wiederaufbau des Wiener Stephansdomes. Die Firma Buchwieser beschäftigte dort zahlreiche junge Bauarbeiter, die aus verschiedenen Teilen Österreichs ins zerbombte Wien kamen, um Arbeit zu suchen. Um auch die Quartierfrage dieser jungen Arbeiter zu lösen, schuf Dr. Buchwieser gemeinsam mit Freunden in einer Bombenruine in der Wiener Himmelpfortgasse eine Unterkunft – das erste Internat der Österreichischen Jungarbeiterbewegung. Dort entstand eine Gemeinschaft von jungen Menschen, die einander halfen und für gemeinsam gesteckte Ziele arbeiteten – die "Österreichische Jungarbeiterbewegung", später abgekürzt "ÖJAB" war geboren.

Weitere Wohnheime wurden in Wien und später auch in anderen Städten Österreichs gegründet, um jungen ArbeiterInnen, SchülerInnen, Studierenden und Lehrlingen an ihrem Arbeitsplatz in der Stadt ein zweites Zuhause geben zu können. Da sie alle arbeiten – sei es geistig als SchülerInnen und Studierende oder körperlich als Lehrlinge –, sind sie im Sinne der ÖJAB "Jungarbeiterinnen" und "Jungarbeiter".

http://www.ojab.at/ueber_uns/geschichte/

1.2 Grundidee der ÖJAB

Die Grundidee der ÖJAB lässt sich gut an ihrem Wappen ablesen

- ❖ das rot-weiß-rote Feld für die österreichische Fahne : als Bekenntnis zu Österreich.
- ❖ Das schwarze, rote, und blaue Feld für die drei Parteien, die in der Anfangszeit der ÖJAB im Parlament vertreten waren: als Zeichen parteipolitischer Unabhängigkeit.
- ❖ Das Zahnrad als Symbol für die gemeinsame Arbeit, die von dem Hauptziel getragen ist, der Jugend eine Chance zu geben.
- ❖ Das Kreuz in der Mitte des Wappens als Symbol für Humanismus auf der Basis einer christlichen Weltanschauung.

1.3 Jugendarbeit in der ÖJAB

Die ÖJAB bietet jungen Menschen mehr als nur einen anonymen Wohnplatz in einem Heim. Sie legt besonderen Wert auf eine herzliche, offene und mitmenschliche Atmosphäre im Wohnheim. Gegenseitige Hilfsbereitschaft, Zuhören und füreinander Dasein prägen das gemeinsame Wohnen. Zwischen MitarbeiterInnen und BewohnerInnen gibt es einen intensiven, persönlichen Kontakt auf partnerschaftlicher Basis.

Das Ziel der ÖJAB ist es dabei, für alle Bewohnerinnen und Bewohner eine familiäre Geborgenheit abseits der eigenen, oft weit entfernten Familie entstehen zu lassen. Das ÖJAB-Heim ist ein echtes zweites Zuhause am Ausbildungs- oder Arbeitsort – "daheim" ist wörtlich zu nehmen!

Zum daheim sein im ÖJAB-Heim gehören auch viele gemeinsame Unternehmungen und Projekte. Unter dem Motto "Der Jugend eine Chance geben" nehmen die verschiedensten gemeinschaftsfördernden Jugendaktivitäten – wie Seminare, Jugendaustausche, Feste, Sport- und Kulturveranstaltungen – von den Studierenden- und Jugendwohnheimen ihren Ausgang. Die ÖJAB möchte dadurch bei jungen Menschen das Interesse für kulturelle, soziale, wirtschaftliche, politische und ökologische Fragen wecken.

http://www.oejab.at/ueber_uns/taetigkeitsbereiche/jugendarbeit/

1.4 Weitere Entwicklung der ÖJAB

Dass die ÖJAB als Jugendorganisation auch Altenwohn- und Pflegehäuser errichtet, scheint auf den ersten Blick erstaunlich. In den 80er Jahren äußerten alte Menschen, die einst ihre Jugend bei der ÖJAB verbracht hatten, den Wunsch, nun im Alter wieder in ein ÖJAB-Haus zurückkehren zu können. Daher baute die ÖJAB Altenwohn- und –pflegehäuser in Wien, Salzburg und Güssing (Burgenland) – gemäß ihrem Grundsatz, immer aktiv zu werden, wenn es darum geht, Menschen zu helfen. Die ÖJAB-Wohnhäuser für alte und pflegebedürftige Menschen sind gleichzeitig auch ein Dankeschön an jene Menschen, die Österreich nach dem Krieg wieder aufgebaut haben und damit die Basis für die Arbeit der heutigen Jugend geschaffen haben.

Die Altenwohn- und –pflegehäuser der ÖJAB folgen den gleichen Prinzipien wie die Studierenden- und Jugendwohnheime: Mitmenschlichkeit, Toleranz und Hilfsbereitschaft prägen das Zusammenleben im Wohnheim. Es herrscht eine wohnliche, familiäre Atmosphäre, und viele gemeinsame Aktivitäten werden unternommen.

<http://www.oejab.at/ueberuns/taetigkeitsbereiche/seniorenarbeit/>

1.5 Philosophie und Ziele des ÖJAB-Pflegewohnhauses Neumargareten

Das ÖJAB-Pflegewohnhaus Neumargareten versteht sich als neues Zuhause für ältere Menschen ungeachtet ihrer Herkunft, Religion und politischen Überzeugung. Ziel der Tätigkeit ist die höchstmögliche Zufriedenheit der Bewohnerinnen und Bewohner, deren Angehörigen/Zugehörige und der MitarbeiterInnen, was abseits der stetigen Pflege vordergründig durch Gespräche und persönliche Zuwendung erreicht wird. Die individuelle Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner zu sichern und zu fördern sowie eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen sind besondere Anliegen, wobei Humor und gemeinsame Aktivitäten den Lebensalltag unterstützen und Geduld das Miteinander begleitet. Die Menschenwürde wird dabei immer geachtet. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ÖJAB Pflegewohnhauses Neumargareten arbeiten mit Engagement und Selbstverantwortung und nützen

gebotene Möglichkeiten zur persönlichen, beruflichen und gesundheitlichen Entwicklung

(Tätigkeitsbericht 2008 der österreichischen Jungarbeiterbewegung, S 28-29).

1.6 Methodisches Vorgehen

Die Erarbeitung der Grundlagen für das Konzept erfolgte in fünf Workshops, die von einer Diplomierten Gesundheits- und Krankenpflegerin aus dem Bereich Pflegemanagement moderiert wurden. Um die Arbeit in den Workshops zu unterstützen, wurden von den Teilnehmenden zwischen den Terminen, Themen selbständig als Diskussionsgrundlage für die Workshops vorbereitet. Die Gruppe setzte sich aus MitarbeiterInnen der verschiedenen Bereiche und Qualifikationen im Haus zusammen. Es liegt eine ausführliche Dokumentation über die Workshops vor.

Als weitere Grundlage dienen die Erkenntnisse aus einer umfassenden Literaturrecherche im Rahmen einer Master Thesis zum Thema intergenerative Pflege- und Betreuung. Es erfolgte weiters eine Recherche und Auseinandersetzung mit den verschiedensten Pflegemodellen.

2 Intergenerative Betreuung und Pflege

Die Arbeitsgruppe entschied sich also im Rahmen der Workshops zu der Erarbeitung eines Konzepts. Es wurden gemeinsam die verwendeten Begriffe definiert, sowie Kriterien erarbeitet, welche das Konzept erfüllen soll.

2.1 Motivation für ein Konzept zur intergenerativen Pflege und Betreuung

Durch den Einstieg in die Altenpflege war der Bogen zwischen Jugend und Alter in der ÖJAB gespannt. So entwickelte sich im ÖJAB-Pflegewohnhaus Neumargareten über viele Jahre ein intergeneratives Arbeiten, welches sich als sehr wertvoll herausgestellt hat. Es ist unsere Überzeugung, dass das Zusammenleben der Generationen für alle Beteiligten Vorteile bringt. In einer umfassenden Literaturrecherche zum Thema intergenerative Pflege und Betreuung konnten die Vorteile belegt werden. Betrachtet man nun all diese Erkenntnisse und praktischen Erfahrungen, dann zeigen sich, unter

Berücksichtigung einiger Grundregeln, viele positive Auswirkungen von intergenerativer Pflege und Betreuung. Mit Hilfe der gefundenen Erkenntnisse und Erfahrungen wurden die Fragen beantwortet, ob intergenerative Pflege und Betreuung

- ❖ die Solidarität zwischen den Generationen positiv beeinflusst
- ❖ eine Unterstützung bei der Erfüllung der Entwicklungsaufgaben darstellt
- ❖ den Alltag von BewohnerInnen in einer Pflegeeinrichtung beeinflusst.

Die erste Frage, ob sich intergenerative Pflege und Betreuung positiv auf die **Solidarität** zwischen den Generationen auswirkt, kann im Hinblick auf die Erkenntnisse durchaus mit ja beantwortet werden. Zum einen ist festzustellen, dass es derzeit keinen Generationenkrieg gibt. Zum anderen, dass die Solidarität zwischen den Generationen und im Speziellen innerhalb der Familien eine sehr stabile ist. Es gibt eine Menge von Erkenntnissen zu Unterstützungsleistungen die zeigen, dass auf allen drei Ebenen der Solidarität, die Theorie auch in der Praxis gelebt wird. Die Leistungen reichen von finanzieller Unterstützung, Kinderbetreuung und Hilfe im Haushalt über Sozialkontakte zur psychischen Unterstützung bis hin zu gemeinsamen Unternehmungen. Aber auch im Bereich der gesellschaftlichen Generationenverhältnisse kommt es durch Kontakte von Menschen, die unterschiedlichen Generationen angehören, zu einem neuen Verständnis füreinander. Soziale Kontakte bieten die Möglichkeit, einander besser kennen zu lernen und zu verstehen. Kinder entwickeln durch den frühen Kontakt ein neues Bild des alten Menschen. Es ist beschrieben, dass sie das Alter und die Veränderungen, die damit verbunden sind, als normal betrachten und auch ihr Verhalten dementsprechend anpassen. Jugendliche bekommen Einblick in Lebenswelten, die ihnen ohne Begegnungen mit den alten Menschen nicht möglich wären. Durch die gegenseitigen Hilfestellungen entstehen Wertschätzung, Respekt und Anerkennung. Alte Menschen ändern ihren Umgangston und bringen Kritik in annehmbarer Weise vor.

Im Hinblick auf die Fragestellung, ob intergenerative Pflege und Betreuung bei der **Erfüllung der Entwicklungsaufgaben** unterstützen kann, zeigen die

Erkenntnisse und Erfahrungen, dass die Beziehung zur anderen Generation von großem Vorteil, wenn nicht sogar notwendig ist. In weiterer Folge werde ich die Erläuterungen nach Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und alten Menschen getrennt erläutern.

Wenn wir die Erkenntnisse und praktischen Erfahrungen betrachten, so zeigt sich, dass die **Kinder** im Kontakt mit alten Menschen ein gesteigertes Selbstwertgefühl entwickeln. Im Rahmen von gemeinsamen Aktivitäten trainieren sie sowohl motorische als auch soziale Fähigkeiten. Sie lernen auf verschiedene Persönlichkeiten einzugehen. Die Begegnungen stellen auch eine kognitive Herausforderung für die Kinder dar, im Rahmen derer sie lernen Fragen zu stellen und Schlüsse zu ziehen. Die Kontaktaufnahme und die Lernsituationen erfolgen auf einer spielerischen Ebene die in den Alltag integriert wird. Betrachten wir dazu jetzt die Entwicklungsaufgaben die Havighurst für die Altersgruppen von früher Kindheit bis mittlerem Schulalter beschreibt, so finden sich hier vor allem die Entwicklung und Verfeinerung der motorischen Fähigkeit, sowie die Sprachentwicklung. Kinder in diesem Alter müssen Phantasie im Spiel und das Spielen und Arbeiten in der Gruppe erlernen. Parallel dazu entwickeln sie Kompetenzen für soziale Kooperationen und für das Treffen einfacher moralischer Entscheidungen. Erikson beschreibt in seinem Modell für die Zeit vom Säuglingsalter bis zum Schulkind die Entwicklung von Hoffnung, Wille, Entschlusskraft und Kompetenz. Betrachtet man nun die Erkenntnisse und die Theorie gemeinsam so zeigt sich, dass intergenerative Pflege und Betreuung für die Kinder eine zusätzliche Möglichkeit darstellt, ihre Entwicklungsaufgaben mit der Unterstützung der alten Menschen besser zu bewältigen. Die Zusammenführung auf eine spielerische Art, die zahlreichen Möglichkeiten an gemeinsamen Aktivitäten sowie die vielen positiven Effekte dürften auch der Grund dafür sein, warum es auf diesem Gebiet eine Menge an Projekten und Kooperationen gibt.

Die Erkenntnisse bei den **Jugendlichen** zeigen zusammenfassend, dass die intergenerativen Kontakte bei Schülern und Jugendlichen hauptsächlich auf dem Gebiet des gegenseitigen Lernens stattfinden. So gibt es Erfahrungen, in denen

die Menschen der älteren Generation als Mentoren fungieren und dabei die Jugendlichen in der Entwicklung von sozialen Fähigkeiten, aber auch bei schulischen Leistungen unterstützen. Sogenannte intergenerative Lernaktivitäten, bei denen es zu einem Wissenstransfer in beide Richtungen kommt, fördern bei den jungen Menschen die sozialen Kompetenzen und die Entwicklung neuer Altersbilder. Eine andere Art des Lernens ist der informelle Wissenstransfer. Hier kommt es zur Entwicklung von Werten, Einstellungen und zur Akzeptanz anderer Blickwinkel. Die Begegnung mit hochgradig pflegebedürftigen Menschen unterstützt die Entwicklung von sozialen Handlungsweisen bis zur Auseinandersetzung mit dem Ende des Lebens. Die Möglichkeiten der Begegnungen bieten sich hier zum einen innerhalb von Projekten oder Kooperationen oder im Rahmen von ehrenamtlicher Tätigkeit. Betrachten wir nun die Entwicklungsaufgaben bei Havighurst so finden sich hier vor allem die körperliche Reifung, die ersten heterosexuellen Beziehungen und die Entwicklung der Geschlechterrolle. Aber auch das moralische Bewusstsein und die Berufswahl mit der Autonomie von den Eltern fallen in diese Entwicklungsstufe. Auch Erikson sieht für diese Zeit die Entwicklung von Treue und Liebe, also Intimität und Identität vor. So betrachtet kann intergenerative Pflege und Betreuung einen Beitrag zur Erfüllung der Entwicklungsaufgaben in dieser Zeit leisten. Dennoch finden diese intergenerativen Kontakte weit weniger oft statt, als die Kontakte zwischen alten Menschen und Kindern. Wir führen diesen Umstand darauf zurück, dass dieses Alter eine sehr schwierige Zeit für junge Menschen darstellt und der Kontakt zu Gleichaltrigen einen wesentlich höheren Stellenwert einnimmt. Für Ratschläge oder Erfahrungen von älteren Menschen sind Jugendliche in dieser Entwicklungsperiode nicht besonders zugänglich. Sie müssen ihre Erfahrungen selber machen.

Erkenntnisse über die Auswirkungen von intergenerativer Pflege und Betreuung auf **Erwachsene** im Bezug auf die Erfüllung der Entwicklungsaufgaben finden sich noch weniger als zu den vorangegangenen Generationen. Es gibt Untersuchungen, dass intergenerative Wohnprojekte der Segregation der Generationen entgegenwirken und die gegenseitigen Hilfeleistungen einen hohen sozialen und gesellschaftlichen Nutzen haben. Die Auswirkungen der

intergenerativen Kontakte würde ich analog den Jugendlichen sehen. Einzig die ehrenamtliche Tätigkeit ist in der Generation der Erwachsenen in einem höheren Maß vertreten als bei den Jugendlichen. Die Entwicklungsaufgaben die Havighurst für diese Generation sieht, liegen in der Gründung einer Familie und dem Aufziehen der Kinder über die berufliche Karriere bis zum Finden eines eigenen Lebensstils. Erikson spricht von Liebe und Fürsorge und meint damit Intimität und Generativität. In der Betrachtung der Erkenntnisse und der Theorie ergibt sich für mich das Bild einer Vermittlerrolle. Einerseits kann die Generation der Erwachsenen die Erfahrungen der alten Menschen für ihre Entwicklungsaufgaben für Familie und Beruf integrieren. Andererseits stellen sie auch als Eltern eine Vermittlerrolle zwischen Kindern, Jugendlichen und alten Menschen dar. Sie entscheiden, ob sie ihre Kinder in einen Kindergarten bringen, der mit einer Pflegeeinrichtung eine Kooperation eingegangen ist und damit den intergenerativen Ansatz vertritt. Sie nehmen mit ihren Kindern an intergenerativen Festen und Veranstaltungen teil. Sie animieren die Jugendlichen durch ihr Vorleben, ehrenamtlich in einer Pflegeeinrichtung mitzumachen.

Betrachtet man nun die Erkenntnisse und Erfahrungen, die sich auf die **alten Menschen** beziehen, so zeigen sich viele Ansätze der Unterstützung die Entwicklungsaufgaben in diesem Alter zu erfüllen. Ein wesentlicher Punkt ist die Weitergabe von Wissen, Erfahrung und Kompetenzen. Alte Menschen werden durch den Kontakt mit den anderen Generationen zu mehr Aktivität und Spontaneität angeregt. Die Begegnungen mit jüngeren Menschen animieren zur Reflexion des eigenen Lebens und zum Überdenken von Verhaltensweisen. Es wurden auch noch im hohen Alter Persönlichkeitsentwicklungen beobachtet. In der Mentorenrolle erleben die alten Menschen, dass ihr Wissen und ihre Kompetenzen von großer Wichtigkeit sind. Diese Erkenntnis führt zu mehr Lebenszufriedenheit. Die Entwicklungsaufgaben, die Havighurst diesem Lebensabschnitt zuteilt, sind das Akzeptieren des eigenen Lebens mit seinen Veränderungen und das Umlenken der Energien auf die neue Rolle, aber auch eine Haltung zum Sterben zu entwickeln. Erikson beschreibt für das höhere Alter die Generativität und die Integrität, womit er die Fürsorge und Weisheit meint. Zusätzlich sieht Naomi Feil (2005) als die Aufgabe im sehr hohen Alter, die

Verarbeitung der Vergangenheit. Für diese Aufgaben ist der Kontakt zu jüngeren Generationen notwendig. Denn Generativität ist die Aufgabe und die Verantwortung Wissen und Erfahrungen an die nächste Generation weiterzugeben, damit diese sie integrieren und weiterentwickeln können. Auch für die Aufgabe der Integrität, also sich seiner Stärken trotz seiner Schwäche bewusst zu werden und sie anzuerkennen, ist der Kontakt mit Menschen der anderen Generation wichtig. Gerade in gemeinsamen Aktivitäten lernen alte Menschen ihre Stärken wieder kennen, wenn sie Kinder unterstützen oder bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen als Mentoren oder Zeitzeugen agieren. Einzig bei der Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit, wie sie Havighurst in seinem Modell fordert, gibt es keine Nachweise, dass der Kontakt zu jüngeren Menschen hilfreich ist. Hier bedarf es eher eines Menschen, der auch schon über reichliche Lebenserfahrung verfügt. Das bedeutet Kontakt zu älteren Erwachsenen oder intragenerativen Kontakten, also zu Menschen der eigenen Generation.

Im Bezug auf die Frage der **Auswirkungen** von intergenerativer Pflege und Betreuung **auf den Alltag von BewohnerInnen** einer Pflegeeinrichtung zeigen die Erkenntnisse eindeutig, dass der Kontakt mit jüngeren Menschen für die BewohnerInnen eine bereichernde Abwechslung in ihrem Alltag darstellt. Durch die Kontakte kommt es auch zu einer zusätzlichen Aktivierung, die sich wiederum positiv auf die allgemeine Stimmung auswirkt. Die gegenseitigen Hilfestellungen im Rahmen von gemeinsamen Aktivitäten vermitteln das Gefühl, gebraucht zu werden. Genau dieses Gefühl ist es, das Tartler (1961) in seiner Aktivitätstheorie als so wichtig bezeichnet, weil es wesentlichen Einfluss auf das Wohlbefinden hat. Dieses Gefühl gilt aber nicht nur bei alten Menschen, sondern auch in den anderen Generationen. Kinder und Jugendliche, die im Rahmen von intergenerativen Kontakten ihre Hilfestellungen anbieten, empfinden auch das Gefühl gebraucht zu werden und etwas Sinnvolles für die alten Menschen beitragen zu können. Das steigert das Selbstwertgefühl und damit das Wohlbefinden. Das ist auch eine der Hauptmotivationen von ehrenamtlicher Tätigkeit.

Genau dieser Ansporn zur Aktivität, den intergenerative Kontakte mit sich bringen, führt auch zu mehr Normalität. Die Begegnung von Menschen verschiedener Generationen im Alltag ist normal. Genau diese Normalität wird durch intergenerative Pflege und Betreuung in die Pflegeeinrichtung integriert (Bartl, S 63-70).

Basierend auf den oben angeführten Erkenntnissen und den praktischen Erfahrungen in unserer Pflegeeinrichtung, sehen wir es als Auftrag, den Gedanken der intergenerativen Pflege und Betreuung weiter zu entwickeln und in den Pflegealltag zu integrieren.

2.2 Ausgangslage und Erfahrungen aus der eigenen Institution

Um die verschiedenen Generationen in Kontakt miteinander zu bringen, wurde 2001 ein Halbstock des alten Pflegeheimes zu einem Kindergarten umgebaut und der Kindercompany zum Betrieb übergeben. Weiters wurde hinter dem Haus ein Kinderspielplatz errichtet, der auch über eine überdachte Sitzgarnitur verfügt, die für die BewohnerInnen des Hauses gedacht ist. Die Kontakte mit den HeimbewohnerInnen finden zu verschiedenen Zeiten und zu unterschiedlichen Themen statt. So gibt es gemeinsame Aktivitäten wie Montessori, Turnen, Kreativrunden oder auch gemeinsames Backen. Kinder und alte Menschen sind gemeinsam aktiv und können voneinander lernen. Es kommt aber auch zu Unterstützungsleistungen. So erleben beiden Seiten, dass sie gebraucht werden. Kinder ergänzen mit ihren Fähigkeiten Defizite der alten Menschen und umgekehrt. Neben den gemeinsamen Aktivitäten gibt es auch Feste, Theateraufführungen, Besuche im Kindergarten und zufällige Begegnungen im Haus, im Garten und am Spielplatz. Durch den regelmäßigen Kontakt und die ständige Anwesenheit der Kinder im Haus ist dieses Zusammenleben ein natürlicher Bestandteil geworden. Kinder bringen mehr Verständnis für die Veränderungen der alten Menschen auf und die BewohnerInnen tolerieren auch einmal lautes und ungestümes Verhalten. Und gerade bei gemeinsamen Festen, wo meist viele Kinder und ihre Eltern anwesend sind, ist diese Toleranz und Fürsorge füreinander besonders gefragt und gefordert.

Mittlerweile ist der Kindergarten ein fixer Bestandteil der intergenerativen Arbeit. Im Zuge der Renovierung des Altbaus wird der Kindergarten generalsaniert und auf 5 Gruppen aufgestockt.

Auch Jugendliche beleben als PraktikantInnen, Zivildienstler und PflegeschülerInnen dauerhaft das Haus. In den Reflexionsgesprächen mit den jungen Menschen berichten diese immer wieder über die vielen positiven, aber auch schwierigen Momente im Haus, in denen sie die Gelegenheit bekommen, das Leben aus einer anderen Sichtweise zu betrachten. Diese Chance, Erfahrungen und Sichtweisen der älteren Generation für ihre Entwicklung zu nutzen, erhalten sie nur im intergenerativen Kontakt. Neben der Zusammenarbeit mit Krankenpflegeschulen versuchen wir auch Kooperationen mit anderen berufsbildenden höheren Schulen einzugehen.

Außerdem bietet das ÖJAB-Pflegewohnhaus Neumargareten seit 2006 in Kooperation und unter der Leitung des Kuratoriums Wiener Pensionistenwohnhäuser jeweils von Montag bis Freitag einen Pensionistenclub im Haus an, um auch die Generation der jüngeren SeniorInnen ins Haus zu integrieren und einen Austausch zu ermöglichen.

Seit 2009 werden ehrenamtliche MitarbeiterInnen im Haus integriert und in ihrer Mitarbeit unterstützt.

Auch wenn wir in unserer Institution über keine wissenschaftlichen Auswertungen bezüglich der Auswirkungen von intergenerativer Pflege und Betreuung verfügen, so können wir doch beobachten, dass durch das Zusammenleben von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und alten Menschen der Alltag im Haus abwechslungsreicher und belebter ist. Wenn Begegnungen zwischen den Generationen ermöglicht und gelebt werden, zieht auch in einer Pflegeeinrichtung die Normalität des Zusammenlebens der Generationen, wie sie in der Gesellschaft vorkommt, ein.

2.3 Ausgangslage und Erfahrungen aus Sicht des Kindergartens:

Das Thema „Generationenkonflikt“ wird laufend gesellschaftlich und medial problematisiert. Unser Ziel ist es, hier so früh wie möglich durch die Förderung gegenseitigen Verständnisses und Vertrautheit durch Betonung des Gemeinsamen anzusetzen, um dadurch demographischen Zukunftsproblemen im kleinen Rahmen vorzubeugen.

Von Begegnung zur Beziehung – Erlernen beiderseitiger Nachsicht sowie auch Geduld können die Generationen einander näher bringen. Wir schaffen einen Rahmen, in dem Empathie gelebt wird.

Der Augenblick – als Kostbarkeit gelebt – verbindet das Kind mit dem alten Menschen.

Die Generationenarbeit wirkt sich positiv auf die Befriedigung der wichtigsten seelischen Grundbedürfnisse aus, wie

- Sicherheit, Geborgenheit und Zuneigung
- Status Prestige – sich vorhandener Fähigkeiten bewusst zu sein, Anerkennung erhalten, positives Selbstwertgefühl zu entwickeln „Hilf mir es selbst zu tun“ – frei nach Maria Montessori, ist ein gelebtes Motto, das für beide Generationen von Wichtigkeit ist.
- Produktiv sein und gebraucht werden, sowie
- spontane Gefühle auszudrücken.

Die Vorteile für die Kinder sind:

- *Möglichkeit dem Alter zu begegnen* – die Kinder werden in täglichen (auch spontanen) Begegnungen für die Selbstverständlichkeit des Altwerdens in körperlicher und geistiger Erscheinung sensibilisiert, z.B. spezifische Alterserscheinungen wie Gebrechlichkeit, Langsamkeit, Rollstuhlfahrer.

Die Einschränkung der Sinnesleistungen und der damit verbundenen Konsequenzen ist eine wichtige Erfahrung für die künftige Lebensführung. Kinder erfahren, dass ein Leben auch mit bestimmten Einschränkungen, z.B. nicht mehr so gut sehen können, lebenswert ist.

- *Verständnis für das Alter wecken* – Dabei entwickelt sich ein gezieltes Eingehen auf die Defizite des anderen, z.B. statt akustischer Kommunikation mit Schwerhörigen sensorische Kommunikation.
- *Positive Beeinflussung des Sozialverhaltens* – die Kinder transferieren die erlernten Verhaltensweisen analog auf das Leben außerhalb des Heims – der Grundstein für den sozialen Umgang im späteren Leben ist gelegt. Berührungängste werden abgebaut und Offenheit gefördert.
- *Wissensvermittlung* – die Senioren geben ihren Erfahrungs- und Wissensschatz an die Kinder in Form von Geschichten, Vorzeigen von musisch-kreativen Inhalten und Darstellungen in lebendiger Form weiter. Dadurch wird bei den Kindern Neugierde und spontanes Interesse geweckt. Kinder bekommen im Kontakt mit älteren Menschen einen ersten Eindruck von historischen Entwicklungen. Sie lernen unterschiedliche Lebensformen und Lebensprozesse kennen und erfahren dadurch etwas über ihre eigenen Wurzeln, was eine Stärkung von Lebenskompetenzen und Handlungsfähigkeiten bewirkt.
- *Auseinandersetzung mit Alter, Krankheit, Tod* – durch bewusstes „Einander – Wahrnehmen“ wird ein Prozess in Gang gesetzt, in welchem es zu einer Auseinandersetzung mit Vergänglichkeit und den damit einhergehenden Erscheinungen wie Gebrechlichkeit, Krankheit und Tod kommt. Darüber findet sowohl zwischen den Generationen als auch innerhalb der jeweiligen Altersgruppe mit den jeweiligen BetreuerInnen/PädagogInnen ein Austausch statt.

Die Bereicherung der Kinderarbeit mit der Generationenarbeit ist eine Begeisterung, die ansteckend ist.

Grundprinzip der Generationenarbeit ist die FREIWILLIGKEIT.

Es war nur in der ersten Phase der Einführung nötig das Thema mit Hilfe von Handpuppen und entsprechenden Kinderbüchern vorzubereiten. Mittlerweile ist die Gruppe der Kinder so offen, dass Neue einfach durch Zusehen und

langsames Herantasten und vorsichtiges Ausprobieren von selbst erleben wie sich die intergenerativen Kontakte anfühlen.

Das Thema „Großeltern“ ist grundsätzlich jedes Jahr ein Programmpunkt im Kindergarten.

Derzeit ist es eher nötig die Eltern vorzubereiten, obwohl in den letzten Jahren immer mehr die Auswahl des „Kindergartens im Pflegewohnhaus“ ein definitives Kriterium für die Eltern ist.

2.4 Ziele der intergenerativen Betreuung und Pflege

- Durch die Zusammenführung der Generationen stellen wir die Normalität und Lebendigkeit des Lebens dar.
- Sie stellt eine Unterstützung bei der Erhaltung bzw. Wiedergewinnung von sozialen Kontakten dar.
- Mit intergenerativer Betreuung und Pflege vermeiden wir die Isolation und Segregation der Generationen.
- Es entwickelt sich ein Gefühl des Gebrauchtwerdens auf beiden Seiten.
- Es bietet die Möglichkeit der gegenseitiger Unterstützung, des Lernens und der Entwicklung.
- Es entwickelt sich Verständnis für unterschiedliche Lebenssituationen.
- Es bietet jungen Menschen die Möglichkeit dem Alter zu begegnen.

2.5 Mögliche Herausforderungen und Grenzen von intergenerativer Betreuung und Pflege

Selbstverständlich sind intergenerative Kontakte kein Allheilmittel. Unüberwindbare Differenzen in den Ansichten, sowie verschiedene Lebensumstände können engere Beziehungen belasten oder unmöglich machen. Manchmal sind intergenerative Begegnungen auch aus einem gewissen Selbstschutz der alten Menschen nicht möglich. Nämlich dann, wenn sie sich nicht mit der jugendlichen, physischen Stärke konfrontieren wollen. Auch in problematischen oder zerstrittenen Familiensituationen wird ein generationenübergreifender Kontakt zwischen Enkel und Großeltern nicht oder nur eingeschränkt möglich sein. Damit soll deutlich werden, dass mit

intergenerativer Pflege und Betreuung nicht alle Konfliktsituationen beseitigt werden können. Ganz im Gegenteil, gerade auch durch die Auseinandersetzung und die Diskussion mit der anderen Generation, ihren Ansichten, Bedürfnissen und Einstellungen, können wieder neue Konflikte entstehen. Weiters ist zu beachten, dass ältere Menschen im Kontakt mit Kindern an alte schmerzliche Erfahrungen erinnert werden und alte Wunden wieder aufbrechen können. Auch die Konfrontation mit nachlassenden Fähigkeiten, sowohl im motorischen als auch im kognitiven Bereich, kann zu Traurigkeit und Depression führen. Wird nicht das richtige Ausmaß in zeitlicher Hinsicht gefunden und fehlt eine kompetente Begleitung, kann das auch negative Folgen wie Ablehnung oder Überforderung verursachen.

Ein weiterer Grund, warum intergenerative Kontakte nicht möglich oder nur eingeschränkt möglich sind, stellen infektiöse Erkrankungen dar. Dies kann sowohl auf der Seite der BewohnerInnen aber auch auf Seiten der Kinder sein.

Die Herausforderung besteht also darin, diesen Schwierigkeiten nicht aus dem Weg zu gehen, sondern sie als Chance zu sehen. Die Auseinandersetzung und Suche nach konstruktiven Lösungen für ein gutes Zusammenleben, bietet dann die Chance auf beiden Seiten an Einstellung und Ansichten zu arbeiten. Somit wird ein wesentlicher Beitrag zur Verbesserung der intergenerativen Beziehungen gebracht.

2.6 Definitionen

Im Folgenden werden die zentralen Begriffe des Konzepts definiert. Die Definitionen stammen zum Einen aus der Literaturrecherche und zum Anderen wurden sie durch die Gruppe definiert.

Alter

Alter ist ein momentaner Zustand auf dem Kontinuum altern.

Es wird zwischen zwei Arten von Alter unterschieden: das biologische und das biographische Alter. Das biologische Alter wird mittels Geburtsdatum, Errichtungsdatum usw. errechnet (z. B. Person 74 Jahre, Institution 25 Jahre). Das biographische Alter wird durch individuelle Erfahrungen und Erlebnisse

(Person) bzw. externe Einflüsse (Umwelt; z. B. Instandhaltung eines Hauses) geprägt.

Altern

Altern ist ein Prozess der sich allmählich und unwiderruflich vollzieht. Altern ist ein individueller Prozess. Altern beginnt vor dem Dasein (z. B. Geburt, Hausbau) und setzt sich nach dem Ende (z. B. Tod, Schließung einer Institution) fort (Definition durch die Arbeitsgruppe).

Generation

Wenn man von *Generation* spricht, stößt man mehrheitlich auf drei Definitionen. Die eigentliche und allgemein am häufigsten verwendete Definition bezieht sich auf die *familiale Generation*. Darunter versteht man die Geschlechterfolge von Menschen, also Kinder, Eltern, Großeltern. Die sozialen Interaktionen spielen sich auf der Mikroebene ab und werden daher unmittelbar und direkt erlebt. Man spricht auch von Generationenbeziehungen (vgl. Schimany, 2004, S 9).

Die zweite Definition bezieht sich auf die *gesellschaftlichen Generationen*. Damit sind Personen gemeint, die innerhalb eines bestimmten Zeitraums geboren wurden und unter den gleichen, kulturellen und gesellschaftlichen Einflüssen aufgewachsen sind (z. B. Kriegsgeneration). Hier spielen sich die Interaktionen auf der Makroebene ab und werden nur indirekt z. B. als Beitragszahler erlebt. Man spricht von Generationenverhältnissen (vgl. Schimany, 2004, S 9). Einer der Ersten, die sich mit dem Begriff der Generationen auseinandergesetzt hat, war Karl Mannheim. Er schreibt dazu:

„Gleichzeitig aufwachsende Individuen erfahren in den Jahren der größten Aufnahmebereitschaft, aber auch später, dieselben leitenden Einwirkungen sowohl von Seiten der sie beeindruckenden intellektuellen Kultur als auch von Seiten der gesellschaftspolitischen Zustände. Sie bilden eine Generation, eine Gleichzeitigkeit, weil diese Wirkungen einheitlich sind“ (Mannheim, 1964, S. 516).

Als dritter Generationenbegriff findet sich die *person-zentrierte Generation*. Damit wird das Zugehörigkeitsgefühl eines Individuums zu einer Gruppe bezeichnet. Dieses Zugehörigkeitsgefühl ist unabhängig von objektiven

Parametern; es richtet sich ausschließlich nach den individuellen Werten, Normen und Vorstellungen. (Anm.: im Sinne C. Rogers, T. Kitwood)

Intergenerativ

Der Begriff *intergenerativ* bezieht sich auf Begegnungen zwischen den Generationen, also zwischen Menschen verschiedenen Alters. Die Vorsilbe „inter“ kommt aus dem Lateinischen und heißt übersetzt „zwischen“. Der Begriff intergenerativ bezieht sich sowohl auf individuelle Generationenbeziehungen als auch auf gesellschaftliche Generationenverhältnissen (vgl. Greger, 2001, S 5).

Intragenerativ

Der Begriff intragenerativ bezeichnet die Begegnungen und den Austausch von Menschen innerhalb einer Generation. Die Vorsilbe „intra“ kommt ebenfalls aus dem Lateinischen und bedeutet übersetzt „innerhalb“.

Normalität

Als vorletzter Begriff ist noch die *Normalität* zu definieren. Brockhaus sagt Normalität ist eine der Norm entsprechende Beschaffenheit bzw. ein normaler Zustand (vgl. Brockhaus, Band 10, 2002, S 158). Welche Generationenbeziehungen als normal bezeichnet werden, kann im Zusammenhang mit intergenerativer Pflege und Betreuung nur der/die BewohnerIn selbst entscheiden. Es kann aber als normal bezeichnet werden, dass sich Menschen verschiedener Generationen im Alltag begegnen. Davon lässt sich ableiten, dass ein Zusammenleben nur mit Menschen des gleichen Alters im Allgemeinen nicht der Normalität entspricht.

Betreuung und Pflege

Alle Handlungen für die/den BewohnerIn und dessen/deren An- und Zugehörigen sind Pflege- und/oder Betreuungshandlungen. Wir sehen Betreuung als eine kontinuierliche Begleitung unserer BewohnerInnen in ihren Lebensabschnitten bei uns im Haus. Pflegehandlungen definieren sich nach dem Gesundheits- und Krankenpflegegesetz (GuKG). Alle MitarbeiterInnen im

Haus betreuen unsere BewohnerInnen. Ausschließlich Pflegepersonen setzen pflegerische Handlungen im Sinne des GuKG.

Betreuungs- und Pflegehandlungen können unmittelbar, mittelbar oder vermittelbar sein:

Unter *unmittelbarer* Handlung verstehen wir Leistungen, welche von einer Person geplant und auch direkt für die Bewohnerin/den Bewohner ausgeführt werden.

Unter *mittelbarer* Handlung verstehen wir Leistungen, welche von einer Person für die Bewohnerin/den Bewohner geplant werden und von einer dritten Person ausgeführt werden.

Unter *vermittelbarer* Handlung verstehen wir Leistungen, welche die Bewohnerin/der Bewohner ohne Kontakt von Person zu Person erhält.

2.7 Grundaussagen

Folgende Grundaussagen wurden für das Konzept zur intergenerativen Betreuung und Pflege durch die Arbeitsgruppe definiert:

- ❖ Der Mensch definiert sich auch über seine Biographie.
- ❖ Der Mensch sucht intra- und intergenerative Interaktion.
- ❖ Jede gesetzte Handlung zum Wohle der Bewohnerin/des Bewohners ist gleichwertig, egal welche Person diese ausführt.

2.8 Metaparadigmen

Menschenbild

Wir sehen den Menschen als ein einheitliches, integrales Ganzes, das mit seiner Identität und Integrität mehr und anders ist als die Summe seiner Teile. Er ist ein bio- und psychosoziales Wesen mit individuellen Geschichten und Ressourcen. Durch seine sozialen Kontakte entwickelt ein Mensch neue Erkenntnisse, formiert seine Weltbilder und positioniert sich selbst in der Gesellschaft. Soziale Interaktion ist ein gattungsspezifischer Lernprozess und dient als eine dynamische Form von Lebensbewältigung.

Wir sind davon überzeugt, dass ein Mensch durch soziale Verbindungen mit anderen Individuen und Gruppen seine Persönlichkeit entwickelt und seine eigene Identität und seine Werte formiert. Von Geburt an übernimmt ein Mensch kontinuierlich verschiedene soziale Rollen in der Gesellschaft.

Sozialisation ist ein lebenslanger Prozess, der erst mit dem Tod abgeschlossen ist.

Wir sehen Interaktion als Voraussetzung für ein erfülltes Leben. Sie passiert einerseits horizontal in der eigenen Generation als auch vertikal durch die Wechselwirkung verschiedener Generationen.

Gesundheit und Krankheit

Die MitarbeiterInnen im ÖJAB-Pflegewohnhaus Neumargareten sehen Krankheit und Gesundheit als einen sich ständig veränderten Prozess. Im Mittelpunkt der Betreuung und Pflege stehen die Ressourcen der BewohnerInnen. Diese gilt es zu erkennen, zu erhalten und zu fördern. Als Gesundheit wird die Lebensqualität bezeichnet, welche die Bewohnerin/der Bewohner für sich als Wohlbefinden definiert. Intergenerative Kontakte unterstützen das Gefühl gebraucht zu werden und führen somit zu mehr Zufriedenheit und Wohlbefinden.

Pflege- und Betreuung

Als wichtigstes Ziel im Rahmen der Pflege und Betreuung sehen wir einerseits die Erhaltung, Förderung bzw. Wiedererlangung der vom Bewohner/ der Bewohnerin definierten Lebensqualität. Als zweiten Schwerpunkt im Rahmen der Betreuung und Pflege sehen wir die Zusammenführung der Generationen um die Entwicklungsaufgaben, welche sich in den verschiedenen Lebensabschnitten ergeben, erfolgreich bewältigen zu können.

Umgebung/Umwelt

Wir denken, dass der Mensch durch soziale Kontakte und den Austausch von mehreren subjektiven Weltbildern die Möglichkeit hat, das Erleben der Wirklichkeit von innen und außen zu verbinden, und dadurch eine neue Sicht der Welt zu erfahren. Intergeneratives Arbeiten fördert die Beziehungsfähigkeit.

Daher ist zwischenmenschliche Beziehungsgestaltung durch die Generationen für die Menschheit lebensnotwendig. Sie erfolgt durch die Weitergabe von Erfahrungen, Wissen, Kultur und Fertigkeiten, und ermöglicht dem Menschen einerseits Halt und Sicherheit zu bewahren, aber auch diese Werte an weitere Generationen zu vermitteln. In der Interaktion der verschiedenen Generationen gestaltet der Mensch seine Umwelt, in dem die Generationen wechselseitig vorbeugend, aktivierend, unterstützend, erhaltend und begleitend aufeinander wirken.

3 Der intergenerative Pflege und Betreuungsprozess

Im folgenden Abschnitt soll die tatsächliche, praktische Umsetzung mit den begleitenden Prozessen und den notwendigen Voraussetzungen für die Umsetzung der Generationenarbeit dargestellt werden.

3.1 Schulung und Sensibilisierung des Personals für intergenerative Betreuung und Pflege

Da Menschen in Pflegeeinrichtungen meist mit kognitiven und körperlichen Einschränkungen konfrontiert sind, wird es die Aufgabe der Pflege und Betreuung sein, BewohnerInnen im Ausleben ihrer familialen Generationenbeziehungen und auch gesellschaftlichen Generationenverhältnissen zu unterstützen.

Die Schulung der MitarbeiterInnen für intergenerative Pflege- und Betreuung ist eher als Sensibilisierung zu verstehen. Sie erfolgt im Rahmen der Fortbildung zum Thema speziell validierende Pflege, sowie in eigenen Workshops. Kontakte zwischen den Generationen und deren Gestaltung werden dann in den Alltag eingebaut.

3.2 Integration in den Pflegeprozess

Im Rahmen des Pflegeprozesses beginnt die Pflegeperson mit der Erhebung **der Anamnese**. Hier können, gemeinsam mit der/dem BewohnerIn, ihre/seine Wünsche und Bedürfnisse im Bezug auf intergenerative Kontakte, sowohl innerhalb der Familie, aber auch auf gesellschaftlicher Ebene, erhoben werden.

Ist es der/dem Heimbewohner/in aus kognitiven Gründen nicht mehr möglich seine Wünsche zu äußern, kann über die An- und Zugehörigen oder Vertrauenspersonen versucht werden, Informationen zu erhalten, wie die/der Heimbewohner/in diese Kontakte früher gepflegt hat, um dann für sie/ihn geeignete Maßnahmen und Kontaktmöglichkeiten zu schaffen. Eine weitere wichtige Informationsquelle hinsichtlich intergenerativer Kontakte stellt die Biographieerhebung dar. Auch hier wurden in den Biographieleitfaden des Hauses konkrete Fragen über das Verhältnis zu den anderen Generationen eingebaut.

Auf Grund der erhobenen Wünsche und Bedürfnisse wird nun unter Berücksichtigung der Ressourcen der/des Bewohnerin/Bewohners eine **Pflegediagnose mit den passenden Zielen** formuliert.

Sind die Ziele festgelegt werden die passenden **Maßnahmen** für die Erreichung der Ziele mit der/dem BewohnerIn festgelegt.

Die Maßnahmen zur intergenerativen Betreuung und Pflege finden sich vor allem in den Pflegediagnosen „Beschäftigungsdefizit“, „Verwirrtheit, chronisch“ und „Persönliche Identitätsstörung“. Eine neue Pflegediagnose mit dem Titel Gestalten und Ausleben von familialen Generationenbeziehungen und/oder gesellschaftlichen Generationen-verhältnissen, eingeschränkt“ wurde erarbeitet. Die möglichen Maßnahmen reichen z. B. von Kindergartenbesuch, Montessorirunde mit Kindern, Turnrunde mit Kindern, Generationen-kaffeerunde bis hin zu ganz individuellen Maßnahmen im Rahmen der Generationenarbeit, welche genau in der Pflegeplanung beschrieben werden.

3.3 Vorbereitung und Begleitung im Rahmen der intergenerativen Aktivitäten

Wie schon erwähnt ist eine grundsätzliche Klärung über Wünsche und die Bedürfnisse im Rahmen der intergenerativen Betreuung und Pflege Voraussetzung. Bevor intergenerative Kontakte jedoch tatsächlich stattfinden können, bedarf es einer guten Vorbereitung aller betroffenen Menschen.

Die Vorbereitung der Kinder erfolgt im Rahmen der Kinderbetreuung. (siehe Kapitel 2.3. Ausgangslage und Erfahrungen aus Sicht des Kindergartens).

Die Vorbereitung und Begleitung der BewohnerInnen erfolgt durch die MitarbeiterInnen auf den Wohnbereichen durch persönliche Gespräche und regelmäßige Informationen über intergenerative Veranstaltungen oder Möglichkeiten wie sie z. B. mit den Kindern in Kontakt kommen können (siehe auch Veranstaltungen im Anhang). Während der intergenerativen Kontakte beobachten die MitarbeiterInnen die BewohnerInnen und auch die Kinder genau um Überforderung oder andere Reaktionen rechtzeitig zu erkennen und notwendige Maßnahmen zu setzen. Welche BewohnerInnen teilnehmen hängt von deren Wünschen und ihrer Biographie ab. Die Kontakte beruhen selbstverständlich immer auf Freiwilligkeit.

Die Information der An- und Zugehörigen bzw. der Vertrauenspersonen der BewohnerInnen erfolgt im Rahmen von persönlichen Gesprächen, sowie über Angehörigenabende zum Thema Generationenarbeit.

Zivildienstler und SchülerInnen werden im Rahmen des Erstgesprächs über die intergenerative Pflege und Betreuung informiert. Ihre Ansprechpersonen sind die Bereichsleitungen bzw. eine verantwortliche Mitarbeiterin oder ein verantwortlicher Mitarbeiter.

Ehrenamtliche MitarbeiterInnen werden durch die Koordinatorin begleitet und in das Konzept mehrerer Generationen unter einem Dach eingeführt.

3.4 Kommunikationsstrukturen

Es gibt ein wöchentliches Jour Fix in dem unter anderem Themen zur intergenerativen Betreuung und Pflege besprochen werden. An dieser Besprechung nehmen die Direktorin, die Bereichsleitungen, die stv. PDL, die Ass. der GF, die Psychologin und die Ass. des Bewohnerservice, die Direktion und die MA der Rezeption teil.

Einmal wöchentlich treffen sich die MitarbeiterInnen der Seniorenbetreuung. An dieser Besprechung nehmen auch die Kindergartenleitung und die Mitarbeiterin, welche für Feste und Veranstaltungen im Haus zuständig ist, teil. Weitere Gespräche sind im Kapitel Vorbereitung nachzulesen.

3.5 Umgang mit Tod und Verabschiedung

Wenn BewohnerInnen, welche intensiv in einer Gruppe mit dem Kindergartenkindern teilgenommen haben, ins Krankenhaus kommen oder ausziehen, wird das mit den Kindern besprochen. Für den Fall, dass ein Bewohner/ eine Bewohnerin verstirbt, wurde ein eigenes Ritual entwickelt. Auf dem Wohnbereich wird verstorbenen BewohnerInnen in einem Sterbebuch gedacht. Es wird aufgestellt um allen MitarbeiterInnen und MitbewohnerInnen die Möglichkeit zur Verabschiedung zu bieten. Alle zwei Monate findet eine Gedenkfeier im hauseigenen seelischen Ruheraum statt, zudem alle BewohnerInnen, An- und Zugehörigen und MitarbeiterInnen eingeladen sind.

3.6 Strukturelle Voraussetzungen

Um intergeneratives Arbeiten ermöglichen zu können, bedarf es auch gewisser struktureller Voraussetzungen. Dazu gehören zum einen **räumliche Möglichkeiten** für Begegnungen und zum anderen Rückzugsmöglichkeiten.

Durch die Unterbringung des Kindergartens in eigenen Räumlichkeiten ist für die Rückzugsmöglichkeiten der Kinder gesorgt. BewohnerInnen haben ihre Rückzugsmöglichkeit durch ihre eigenen Zimmer bzw. Appartements gegeben. Räumlichkeiten wie Garten, Eingangshalle, Turnraum, Speisesaal oder auch die Aufenthaltsräume in den Wohnbereichen ermöglichen das Zusammentreffen der Generationen.

Es benötigt weiters **Menschen welche die verschiedenen Generationen** repräsentieren. Da sind zum einen die Kinder, welche bei uns im Haus durch den Kindergarten, aber auch durch die Urenkel unserer BewohnerInnen vertreten sind. Weiters Schülerinnen die im Rahmen von Festen, Projekten, Praktika oder als BesucherInnen unserer BewohnerInnen ins Haus kommen. Zivildienstler, PraktikantInnen der unterschiedlichen Ausbildungen repräsentieren die Jugend. MitarbeiterInnen stellen die Generation der aktiven Erwerbstätigen

dar. BesucherInnen des Pensionistenclubs sind die Generation der aktiven SeniorInnen. Und die BewohnerInnen stellen die Generation dar, welche sich am Ende der Lebensspanne finden. Im Rahmen der ehrenamtlichen Tätigkeit sowie unter den BesucherInnen und Angehörigen sind alle Generationen vertreten.

Ein Bestandteil ist die **Organisation von gemeinsamen Aktivitäten** wie Feste, Veranstaltungen und Ausflügen.

Ein geeignetes **EDV-Programm und eine ausreichenden EDV-Ausstattung** der MitarbeiterInnen ermöglicht die Organisation und Dokumentation der intergenerativen Arbeit.

Weitere **Konzepte**, wie das Konzept zur Gestaltung der Betreuung und Pflege, Seniorenbetreuung, Schulung neuer MitarbeiterInnen, Zusammenarbeit mit dem Kindergarten, Betreuung ehrenamtlicher MitarbeiterInnen, Umgang mit Angehörigen ergänzen das Konzept zur intergenerativen Betreuung und Pflege.

Literaturangabe

BARTL, Monika (2009): Intergenerative Pflege und Betreuung, Master Thesis, Lehrgang Pflegemanagement MSc, Donauuniversität Krems

DER BROCKHAUS In fünfzehn Bänden, (2002), F.A. Brockhaus GmbH, Leipzig, Mannheim

Gesamtdokumentation Workshop I-V Intergenerative Pflege und Betreuung – ein Modell (IGPBM)

GÖSCHL, Christina (2010): Kinder und Senioren unter einem Dach, unveröffentlichtes Konzept, Kindergarten Kindercompany 1120 Wien, Siebertgasse 21

GREGER, Birgit (2001): Generationenarbeit, 1. Auflage, Urban & Fischer Verlag, Deutschland.

MANNHEIM, Karl, (1964): Das Problem der Generationen. In: MANNHEIM, Karl, Wissenssoziologie. Soziologische Texte 28. Neuwied: Luchterhand (ursprünglich: Karl Mannheim (1928): Das Problem der Generationen. Kölner Viertelsjahreshefte für Soziologie, 7(2), Berlin.

SCHIMANY, Peter (2004): Einstellungen zum Altern der Gesellschaft und zur Alterspolitik. Ergebnisse des „Population Policy Acceptance Survey (PPA)“ zum Modul „Altern“, Forschungsbericht 27, Institut für Demographie, Österreichische Akademie der Wissenschaften.

Tätigkeitsbericht 2008 der Österreichischen Jungarbeiterbewegung

<http://www.oejab.at>

Zugriff: 19.7.2009, 20:00Uhr